IZPP Φ INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PSYCHOSOMATIK
Erstes offenes E-Journal für fächerübergreifende Theoriebildung in Philosophie und Psychosomatik sowie ihren Grenzgebieten
Herausgeber: Wolfgang Eirund und Joachim Heil
ISSN: 1869-6880

CALL FOR PAPERS
seventeenth issue: 15 December 2017
Main topic:
„individual and globalisation“
Final paper submission deadline: 30 Oktober 2017
It's also possible to submit papers with themes apart from the main topics.

CALL FOR PAPERS
für die kommende siebzehnte Ausgabe 2/2017
(Erscheinungstermin: 15.12. 2017)
Themenschwerpunkt:
„Individuum und Globalisierung“
Abgabe Deadline 30. Oktober 2017

Unter dem Begriff „Globalisierung“ wird häufig primär die wirtschaftspolitische Entwicklung einer „Globalisierung der Märkte“ verstanden. Die damit verbundenen Implikationen sind schon länger Gegenstand einer kontroversen Debatte, in deren Verlauf der Begriff des „Globalisierungsgegners“ einen politischen Aktivisten kennzeichnen soll, der Tendenzen der globalen Vermarktung kritisiert.

Globalisierung geht aber im wörtlichen Sinne über den wirtschaftlichen Aspekt hinaus und meint dann eine Entwicklung zunehmender, nämlich eben globaler Vernetzung und Verbindung zwischen Individuen, die sich im Zuge des globalen Bevölkerungswachstums, der zunehmenden Mobilität und des wachsenden Informationsaustauschs ergibt.

So verstanden stellt die wirtschaftliche Globalisierung nur den Teilaspekt eines viel umfassenderen Trends dar, der nicht mehr nur auf die Entgrenzung von Märkten abzielt, sondern auf eine allgemein nachlassende Verbindlichkeit von Begrenzungen: nun stellt er die Begrenzung von Information, Bildung, Wissen und Mobilität, aber auch die Verweigerung des Zugangs zu Ressourcen, Rechten und Ansprüchen für den Einzelnen in Frage. Ein solcher Globalisierungsbegriff könnte wohl auch entwicklungspolitisches Potenzial entfalten.

Allerdings stehen in der globalisierten Welt auch immer mehr kulturelle Traditionen einander gegenüber. Der verbindende, aber auch verbindliche Charakter vieler hergebrachter Normen und Riten wird geradezu beiläufig relativiert, scheinbar „natürliche“ Grenzen und Distanzen weichen auf, und die eigene soziale, familiäre oder kulturelle Identität scheint angesichts einer Vielzahl von global verfügbaren Identifikationsangeboten an Bedeutung zu verlieren. Auch diesen Prozess könnten wir zwar im Sinne eines Gewinns von Freiheit für den individuellen Lebensentwurf begrüßen. Im historischen Rückblick aber sind oft gerade jene gesellschaftlichen Veränderungen, welche die hergebrachten kulturellen Werte und Normen zugunsten einer individuellen Emanzipation in Frage stellten, Auslöser von meist gewalttätigen Auseinandersetzungen geworden.

Das „globale Individuum“ sieht sich aber nicht nur solchen Gefahren ausgesetzt. Auch ungeachtet einer solchen eher politischen Situation verändert sich für den Einzelnen mehr als wir derzeit überschauen können. Gerade wenn wir bewusst auf die Einnahme einer kulturchauvinistischen Haltung verzichten, kann die unübersehbare Vielfalt der möglichen Lebensentwürfe und ihrer damit vermittelten Werte, Ideale und Ziele den Eindruck einer Art Beliebigkeit hervorrufen, vor deren Hintergrund die eigene sinnstiftende Orientierung nicht mehr nur zur Herausforderung, sondern zur Überforderung wird und nicht mehr gelingt.

In unserer kulturellen Provenienz mögen wir wie selbstverständlich daran glauben, dass die individuelle Selbstverwirklichung nur die Grenze der Verletzung des jeweils anderen respektieren müsse, und meinen damit meist eine ganz physische Art der Verletzung. Offenbar kann aber gerade unser sehr emanzipierter Anspruch auf ein individuell freies Bekenntnis zur eigenen Lebensform von anderen als emotionale Bedrohung ihrer gesamten Kultur empfunden werden. Exemplarisch wurde dies etwa in der Debatte um die Zulässigkeit von Genitalbeschneidungen an männlichen Babys deutlich, die in überraschender Härte geführt wurde.[1] Ungeachtet des juristischen Ergebnisses dürfte die Beschneidung weiterhin für manchen sich emanzipiert verstehenden säkularen Humanisten schlicht einen Zwang zur kulturellen Zugehörigkeit darstellen; für den gläubigen Juden aber wäre das Verbot dieses Rituals einem Verbot der ganzen eigenen Religion gleichgekommen, wie der damalige Zentralratsvorsitzende Dieter Graumann betonte.[2]

Wie aber stellt sich die Kluft zwischen den Haltungen jenseits juristischer Spitzfindigkeiten für das Individuum dar? Dass die Debatten um kulturelle Zugeständnisse nicht in jedem Fall politisch friedlich oder auch nur verbal rücksichtsvoll ausgetragen werden, wurde eingangs bereits angedeutet und ist wohl auch augenscheinlich. Schon die Art der Auseinandersetzung kann also zur Gefahr für den Einzelnen werden – wenn wir berücksichtigen, dass das Gefühl der Bedrohung immer auch ein psychisches ist. Aber selbst in der friedlichen Auseinandersetzung bleibt der Einzelne vor schwierige Herausforderungen gestellt: Kann denn einem wie auch immer emanzipatorischen oder wie auch immer kulturellen Bekenntnis a priori ein höherer Stellenwert zugestanden werden als all den anderen Bekenntissen? Wie verhalten sich die verschiedenen Angebote zueinander? Oder ist der humanistische Anspruch doch letztlich allen anderen ethisch überlegen?

Wenn nun die Aufklärung wohlmeinend an die Freiheit des vernunftbegabten Individuums appellierte, so wurden ihre Prämissen doch spätestens in der kritischen Theorie der Frankfurter Schule zumindest dahingehend in Frage gestellt, welche Freiheit dem Individuum in einer nur objektiv zu verstehenden Welt überhaupt übrig bleibe. Eine Bestätigung dieser Haltung könnte man in neurowissenschaftlichen Haltungen zur Freiheit des menschlichen Willens wiederfinden.[3] Die emanzipatorisch motivierte Abwertung einer mythologisch fundierten kulturellen Identifikation übersieht dabei, welchen Dienst sie leisten kann, wenn sie für wichtige Facetten des zwischenmenschlichen Zusammenlebens altruistische Modelle anbietet, denen sie einen übergeordneten Wert zuschreibt.

Wenn wir aber nun vielleicht gerade aus der wissenschaftlichen Perspektive dem humanistisch-aufklärerischen Weg Geltung verschaffen möchten, so sehen wir doch eine kaum zu bewältigende Herausforderung darin, dass sich eben jenes hoheitlich verstandene Individuelle gerade durch seine Hervorhebung in der Einsamkeit seiner Ungebundenheit zu verlieren droht.

So verlangt der Prozess der Globalisierung Milliarden von Menschen die Anstrengung ab, sich mit täglich neuen virtuellen und realen Begegnungen zu beschäftigen und in einem Dickicht von Möglichkeiten der Geborgenheit, der Gefangenschaft, der Freiheit und der Verantwortung einen eigenen Weg zu finden.

Die Auseinandersetzung mit der Thematik darf indes nicht in der Begrenzung auf die ideellen Aspekte im Sinne eines globalen Wettbewerbs der Werte verharren. Spätestens aber wenn wir auch die eher emotional-triebhaft zu verstehenden Aspekte des menschlichen Lebens in die Auseinandersetzung mit einbeziehen, wird die eigentliche Wucht deutlich, mit welcher sich das Individuum seelisch auseinanderzusetzen hat. Die gedankliche Auseinandersetzung mit den Folgen der Globalisierung mag primär philosophisch wirken; dass die individuellen Folgen der diskutierten Themen aber vor allem psychischer Natur sein dürften, liegt auf der Hand.

Einfache Antworten von hoher Allgemeingültigkeit indes scheinen kaum möglich zu sein. Dass diese Unmöglichkeit nicht die letzte Schwierigkeit sein wird, mit der wir uns arrangieren müssen, werden gewiss auch die eingehenden Arbeiten für das kommende Themenheft aufzeigen, zu denen wir mit diesem Call for Papers auffordern möchten, und auf die wir uns als Herausgeber jetzt schon neugierig freuen.

Katzenelnbogen und Mainz Juni 2017
Wolfgang Eirund und Joachim Heil

(Endnotes)
1 http://www.zeit.de/2012/38/Beschneidung-Dieter-Graumann
2 http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/urteil-zur-beschneidung-von-jungen-schnitt-und-schmerz-11801177.html;
3 http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hirnforschung-keiner-kann-anders-als-er-ist-1147780.html